

Michael Schilling: Bildpublizistik der frühen Neuzeit.

Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990, 503 S., DM 138,-

Die 1988 an der Universität München angenommene Habilitationsschrift entstand in der von Wolfgang Harms geleiteten Arbeitsstelle "Illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts", der u.a. große Editionen zu danken sind. Das damals verbreitete Medium 'Flugblatt' wird von Schilling in profunder Ergänzung zu Robert W. Scribners Studien (1981) auf der Grundlage von 233 Originaldrucken vor allem aus Süddeutschland (Verzeichnis mit Bestandsangaben S.315-345) unter funktionstheoreti-

scher Perspektive umfassend präsentiert. 88 Blätter werden im Bildanhang (S.398-483) bzw. auf dem Vorsatzblatt wiedergegeben. Außerdem wird die Titelseite eines bisher unbekanntem Drucks (S.397) einer Hochzeitsrede aus dem Jahre 1630 gezeigt, die aus dem Anlaß den geflügelten Cupido als "newen zeitungskrämmer" an Stelle des geläufigen Mercurius abbildet.

Der sozialgeschichtlich arbeitende Literaturwissenschaftler liefert der Kommunikationshistoriographie viele neue Einsichten publizistischer wie inhaltlicher Art. Das Flugblatt wird als Ware (Herstellung, Vertrieb, Käufer, Gestaltung) ebenso analysiert (S.11-90) wie sein Charakter als Nachrichtenmedium (S.91-140), als Werbeträger (S.140-153) und als Mittel der Politik (S.154-200). Das Medium wird im Prozeß frühneuzeitlicher Vergesellschaftung (moralische Zensur, Polizeiordnung, Unterhaltungswert) und im Dienste christlicher Seelsorge erschlossen (S.201-265) sowie als 'Kunststück' (S.266-311), hier nicht zuletzt als Gegenstand des Sammeleifers, dem seine (leider von schmerzlichen Verlusten betroffene) Überlieferung (auch S.40-53) zu danken ist, und der Schilling auch auf ideologisch motivierte Selektion schließen läßt.

Als "größte Zielgruppe und wohl auch Käuferschicht von Flugblättern" macht Schilling die des 'Gemeinen Mannes' aus, "die alle rechts- und herrschaftsfähigen Mitglieder einer städtischen und dörflichen Gemeinde umfaßte" (S.52f.). Ohne sich auf Zahlenangaben einzulassen, sieht er ebenfalls eine Rezeption durch Kinder, Analphabeten und Arme bei gemeinschaftlicher Lektüre und geselligem Betrachten im Kreis der Familie oder in der kommunikativen Atmosphäre eines Wirtshauses wie auch durch Ausrufen und Aussingen. Der Autor belegt, daß viele Flugblätter die Herkunft des Nachrichtenwesens aus der kaufmännischen Korrespondenz bestätigen (vgl. S.95f.). Die Bildpublizistik vermittelte sowohl 'Weltbild' mit Berichten über die auf den Entdeckungsreisen "neu gefundenen menschen und volcker", wie es in einem Nürnberger Druck von 1505/06 heißt, wie auch mehr als die bis dahin gebräuchlichen Landkarten und Atlanten eine Vorstellung von Distanzen durch die seit 1565 nachzuweisenden sog. "Meilenscheiben". Ein wenig überraschend verfißt Schilling eine Trennung der politischen und konfessionellen Zensur von moralischen Normen (vgl. S.201-214). Gerade sein Hinweis darauf, daß der Bezug zur Moral in der Durchführungsbestimmung eines bayerischen Mandats von 1580 ausdrücklich hergestellt wurde, verdeutlicht doch den Beispielcharakter für das allgemeiner und abstrakt formulierte Verbot. Eher schon mag die Erläuterung darauf verweisen, daß am Ende des 16. Jahrhunderts auf dem Höhepunkt der Reformation der Zusammenhang zu vorher wohl ohne weiteres verstandenen zentralen christlichen Normen so nicht bewußt war. Die zunehmende 'Obszönität' der Literatur wurde von den

theologischen Kritikern, das läßt sich den von Schilling angeführten Beispielen durchaus entnehmen, doch dem Verletzer der kirchlichen Autorität zugeschrieben. Moralansprüche waren identisch mit religiösen Zensurzielen. Der Widerspruch zu seiner These wird dadurch verstärkt, daß Schilling die Vernachlässigung des moralischen Anrechts der Zensur in der Forschung mit der besonderen Quellenlage erklärt (vgl. S.205f.).

Das Verdienst des Autors besteht vor allem darin, daß er im streng kommunikationshistorischen Sinne Kenntnis und Interpretation der Flugblätter mit der Erschließung von Quellen über ihre Leser sowie die Herstellungs- und Vertriebsbedingungen verbindet. Künftige Forschung wird sich an Schillings umfassenden Fragestellungen orientieren müssen. Ihm ist es gelungen, eine funktionstheoretische Hermetik ebenso zu vermeiden wie eine "ziellose Kasuistik" oder eine "positivistisch angehäuften Materialfülle" (S.8). Dazu tragen die einleuchtende Gliederung des Textes, die leichte Zugänglichkeit durch das Personen- und das Sachregister (S.485-503) sowie sein stets lesbarer Stil bei, der sich selbst in den Passagen überwältigender Detailfülle bewährt. Eine gewisse Spannung baut die Reflexion quellenbezogener Resultate und ihres Aussagewertes auf. Jeden Befund erörtert Schilling, bevor er sich auf ihn festlegt, an einer Vielzahl von analogen und kontroversen Beispielen.

Kurt Koszyk (Dortmund)